

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 80 (2000)
Heft: 2

Artikel: Viele Schweizer Wege ans Kap der Guten Hoffnung : vielschichtige politische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen mit Südafrika
Autor: Vogt, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werner Vogt,

geboren 1960, hat an der Universität Zürich Allgemeine Geschichte und Anglistik studiert. Nach Sprach- und Studienaufenthalten in Cambridge und Paris begann er seine journalistische Laufbahn in der Regionalzeitung des damaligen «Badener Tagblatt». Seit 1990 ist er für die Auslandsredaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» tätig, seit 1996 als Korrespondent für das südliche Afrika mit Sitz in Johannesburg. Publikation: «Mahnung – Hoffnung – Vision 1938–1946. Das Churchill-Bild in der Berichterstattung und Kommentierung der Neuen Zürcher Zeitung und die unternehmensgeschichtlichen Hintergründe». NZZ-Buchverlag, Zürich 1996.

VIELE SCHWEIZER WEGE ANS KAP DER GUTEN HOFFNUNG

Vielschichtige politische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen mit Südafrika

Der Bundesrat hat auf vielfachen Wunsch einen Bericht über die politischen und ökonomischen Beziehungen Berns zu Pretoria vorgelegt. Der folgende Tour d'horizon soll aufzeigen, dass der Austausch zwischen der Schweiz und Südafrika lange vor der Ära der institutionalisierten Rassentrennung am Kap der Guten Hoffnung begann und dass das Verhalten der Regierung in Bern, bzw. der Schweizer Wirtschaft, sicher nicht von einer Art war, die Wiedergutmachungszahlungen rechtfertigen würde.

Obwohl die Apartheid-Ära (1948–1994) im Zentrum dieser Betrachtung steht, drängt sich dennoch ein Blick auf die Vorgeschichte der Schweizer Präsenz in Südafrika auf. 1658 liess sich der erste Schweizer, *Isaac Manget* aus Genf, in der niederländischen Kap-Kolonie nieder. Dreissig Jahre später gründete *Jean Margra* (ursprünglich *Marguerat* aus dem Waadtland) die Farm *Lutry*. In den folgenden Jahrhunderten verzeichnete man im Hinterland Kapstadts einen steten, wenn auch zahlenmässig noch geringen Zustrom von Einwanderern – vom Söldner bis zum Siedler waren die verschiedensten Berufe zu finden. Für etliche Berufssoldaten und Matrosen schweizerischer Herkunft war Südafrika jedoch nur eine temporäre Aufenthaltsstätte auf dem Weg in die holländischen Besitztümer Südostasiens. Mit der weissen Besiedlung Südafrikas im Gefolge des Grossen Trecks der Buren von 1838 verteilten sich auch die Schweizer Auswanderer auf das ganze Land. Bemerkenswert in ihrer Breitenwirkung war im Jahr 1899 die Gründung einer Missionsstation und eines Spitals unter dem Namen *Elim* durch *Louis Trichardt*, unweit der Grenze zum heutigen Simbabwe. Die Waadtländer Ärzte und Geistlichen schafften in dieser unwirtlichen Gegend eine medizinische und schulische Infrastruktur, die über viele Jahrzehnte exemplarische Leistungen erbrachte.

Mit der Etablierung diplomatischer Beziehungen in Südafrika liess sich die Schweiz Zeit. 1888 nahm in Pretoria (damals Burenrepublik Transvaal) der erste Honorarkonsul die Arbeit auf. Erst 1960 wurde ebenda eine Botschaft Berns geschaffen. Der erste Amtsinhaber, *Franz Kappeler*, der im Berlin der Nazizeit mehrmals unangenehm aufgefallen war – etwa, indem er gegen den couragierten NZZ-Chefredaktor *Willy Bretscher* intrigierte –, war indes nicht ein Diplomat erster Güte zur Begründung ausgewachsener Beziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika. Neben denjenigen Schweizer Einwanderern, die sich über kurz oder lang in die einheimische (weisse) Gesellschaft integrierten und ihre Muttersprachen (Deutsch, Französisch oder Italienisch) spätestens in zweiter Generation nicht mehr pflegten, existieren seit über 100 Jahren überzeugte Pfleger des überlieferten Schweizer Kulturguts, die sich in Zentren wie Johannesburg, Pretoria, Kapstadt und Durban in Schweizervereinen, Männerchören, Schützenclubs und gar Hornussergruppen organisieren. Mit rund 9000 Inhabern des roten Passes leben in Südafrika wesentlich mehr Auslandschweizer als irgendwo sonst auf diesem Kontinent.

Nicht als Rechtfertigung für das Geschehene, sondern vielmehr als historische Einordnung dieser verhängnisvollen Pe-

riode in Südafrikas Geschichte drängen sich einige Eckdaten zur Entstehung dieses Systems der systematischen Rassendiskriminierung auf.

Apartheid als Anachronismus

In den Jahrhunderten seit der Begründung der weissen Siedlertradition durch den Holländer *Jan van Riebeeck* (1652) entbrannte auf dem Boden des heutigen südafrikanischen Staats ein erbitterter Kampf um die Vorherrschaft zwischen den Nachfahren der niederländischen Siedler, den Buren, und dem Britischen Empire. Im frühen 19. Jahrhundert nahmen die Engländer den Buren die Kapkolonie (grosse Teile der heutigen Nord-, West- und Ostkap-Provinzen) ab, während sie gleichzeitig ihre Kontrolle über Natal (Süden der heutigen Provinz KwaZulu-Natal) festigten. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts änderte sich die Situation jedoch dramatisch. Mit der Entdeckung von Diamanten (1869) und Gold (1886) wurden die als Folge des Grossen Trecks geschaffenen Republiken Oranjerestaat und Transvaal plötzlich argwöhnisch beäugte Rivalen der Monarchie in London. Der Mineralreichtum des Witwatersrand gab in London jenen Kreisen Auftrieb, die nach einer Arrondierung des Kolonialbesitzes im südlichen Afrika riefen. Nach einem ersten Zusammenstoss 1880/81 entluden sich die Spannungen zwischen Briten und Buren im Burenkrieg von 1899 bis 1902. Eindeutig provoziert von den Briten erzielte das gut ausgerüstete und hochmotivierte Milizheer der Buren beachtliche Anfangserfolge auf den Schlachtfeldern Natals. Das Empire liess jedoch nie einen Zweifel daran, dass es diesen Krieg gewinnen wollte, koste es was es wolle. Die Opferbilanz dieses bis zu jenem Zeitpunkt teuersten Konflikts der britischen Kriegsgeschichte war ernüchternd. 5774 Briten fielen im Gefecht und weitere 16 168 starben an Krankheiten oder erlagen ihren Verletzungen. Die Buren verloren 7000 ihrer nahezu 90 000 Soldaten.

Die Schmach der Niederlage haben reaktionäre Elemente unter den Buren bis heute nicht verdaut. Wann immer sich die Queen oder der britische Premierminister hier zeigen, rufen sie nach einer Entschuldigung für die begangenen Greuel – unter

.....
 Erschwerend
 kam hinzu,
 dass der
 Befreiungskampf
 in Südafrika
 wie im
 gesamten
 südlichen
 Afrika vom
 Kalten Krieg
 beeinflusst,
 überlagert
 und kompliziert
 wurde.

anderem brannten die Truppen Königin *Viktorias* über 30 000 Bauernhöfe nieder, um mit dieser Politik der verbrannten Erde die Widerstandskraft der ab Mitte 1900 zur Guerillataktik übergegangenen Buren zu brechen. Noch schlimmer als der burisch-britische Antagonismus, der um die Jahrhundertwende zementiert wurde, war indes die Tatsache, dass im Suchen nach einer Friedensordnung für Südafrika die Bevölkerungsmehrheit – die Schwarzen, Farbigen und Indischstämmigen – nicht am Verhandlungstisch begrüsst wurden. Als 1910 in der Union of South Africa die ehemaligen Burenrepubliken mit der britischen Kapkolonie und Natal vereinigt wurden, dachte trotz Lippenbekenntnissen niemand daran, den Nichtweissen politische Rechte zu gewähren. Der notorische *Natives Land Act*, jenes Gesetz, das den Schwarzen den Erwerb von Land ausserhalb dafür vorgesehener Reservate (7, später 14 Prozent der heutigen Fläche Südafrikas) verbot, wurde bereits im Jahr 1913 erlassen.

Insofern knüpfte die Nationale Partei (NP) unter der Führung von *Daniel François Malan* an eine bestehende Tradition der Rassendiskriminierung an, als sie in den Wahlen von 1948 die Macht errang. Was die NP in ihrem immer fanatischer werdenden Afrikaaner-Nationalismus nicht realisierte, war die Tatsache, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg ein kolonialistisches Gesellschaftssystem auf die Dauer nicht aufrecht erhalten liesse. Die Aufforderung des britischen Premierministers *Harold Macmillan*, dass sich Südafrika dem «Wind des Wandels» auf dem afrikanischen Kontinent, will sagen, der Dekolonisation, stellen sollte, beantwortete die Regierung unter *Hendrik Verwoerd* mit dem Austritt aus dem Commonwealth. Südafrika erklärte sich 1961 zur Republik und kappte sämtliche vormaligen Verbindungen zu London.

Repression und Befreiungskampf

Die Isolierung war nicht nur eine einseitige Angelegenheit. 1960 empörte sich die freie Welt ein erstes Mal, als die südafrikanische Polizei in der Township Sharpeville 69 unbewaffnete Demonstranten erschoss. Das Sharpeville-Massaker war eines jener Elemente, die den Geduldssaden der schwarzen politischen Aktivisten reissen

liess. Die Befreiungsbewegungen, namentlich deren grösste, der African National Congress (ANC), entschieden sich, nach Jahrzehnten der Bittstellerei und der gewaltlosen Proteste zum bewaffneten Kampf. Ein Markstein dieses Wechselspiels zwischen Agitation, Anschlägen und der brutalen Antwort der Staatsgewalt war 1976 der Schüleraufstand von Soweto, der grossen Schwarzensiedlung im Südwesten Johannesburgs, bei dem innert eines Jahres über 500 Jugendliche den Tod fanden. Völlig ausser Rand und Band geriet der Konflikt in den achtziger Jahren, als das Apartheidregime Gegner nicht mehr mit rechtsstaatlichen Mitteln bekämpfte, sondern ohne weiteres auch durch Spezialeinheiten der Polizei liquidieren liess. Die Kommission für Wahrheitsfindung und Versöhnung (kurz: Wahrheitskommission), welche von der ersten demokratischen Regierung Südafrikas 1996 ins Leben gerufen wurde, hat hiezu grausige Tatsachen enthüllt.

Die Brutalität war indes kein Monopol des Apartheid-Sicherheitsapparats. Umkhonto we Sizwe (Speer der Nation), der bewaffnete Arm des ANC, und die andern Befreiungsbewegungen führten neben Bombenanschlägen auf militärische Ziele auch Attentate gegen Ziele aus, bei denen der Tod von Zivilisten bewusst in Kauf genommen wurde. Für den Pan Africanist Congress (PAC) waren nach dem berühmten Kampftruf «*Ein Siedler, eine Kugel*» auch weisse Farmer legitime Ziele. Noch schlimmer war jedoch die Entscheidung der Befreiungsbewegungen, den Kampf gegen Pretoria, der in einer konventionellen Kriegführung nie die geringste Chance hatte, in die Townships zu tragen. Südafrika sollte unregierbar gemacht werden. Dazu dienten chaotisch verlaufende Aufstände und eine Lynchjustiz für Personen, die man als Spitzel vermutete. Zwischen 1976 und 1990 wurde der Endkampf um die Apartheid von beiden Seiten aufs schmutzigste geführt.

Erschwerend kam hinzu, dass der Befreiungskampf in Südafrika wie im gesamten südlichen Afrika vom Kalten Krieg beeinflusst, überlagert und kompliziert wurde. Jener ANC, den wir heute als verantwortungsbewusste Regierungspartei am Kap der Guten Hoffnung kennen, ist in seinem politischen Denken – wenigstens in demjenigen der einflussreichen Kader –

Ostberlin
und Moskau
waren für
die Elite
des ANC
nicht nur
der Ort eines
beständigen
Geldflusses,
sondern auch
universitäre
und militärische
Ausbildungs-
stätten.

weit von der Befreiungsbewegung der sechziger, siebziger und achtziger Jahre entfernt. Damals hatten die Kommunisten die Oberhand, während diese heute, sofern sie das Parteibuch überhaupt noch haben, loyal die sozialdemokratische Politik *Thabo Mbekis* mittragen. Selbst der Dichter *Breyten Breytenbach*, ein Regimegegner, der für seine Ansichten im Gefängnis sass, stellte fest, dass in der höheren Führungsetage des ANC in der Zeit vor dem politischen Frühling in Südafrika kaum jemand anzutreffen war, der nicht parallel dazu in den Leitungsgremien der Kommunistischen Partei tätig war. Ostberlin und Moskau waren für die Elite des ANC nicht nur der Ort eines beständigen Geldflusses, sondern auch universitäre und militärische Ausbildungsstätten.

Insofern ist es kein Zufall, dass Präsident *Frederick Willem de Klerks* Entscheidung zur Wiederzulassung des ANC und der Kommunistischen Partei im Februar 1990 erst nach dem Fall der Berliner Mauer und damit des Eisernen Vorhangs erfolgte. Welch enormes Wagnis der Umgestaltungsprozess in Südafrika war, zeigte sich schon am Tag der Freilassung *Nelson Mandelas* nach 27jähriger Gefangenschaft. In einer Rede, die er nicht selber verfasst hatte, aber dennoch verlas, rief er auf zur Verstaatlichung der Bergbauhäuser und Banken. Erst recht sozialistisch in ihrer Orientierung waren die führenden Köpfe des ANC, als Moskau noch unter dem Zeichen von Hammer und Sichel regiert wurde. Insofern war es unter den Administrationen von *Ronald Reagan* und *Margareth Thatcher* ein Gebot der Realpolitik, das alte Südafrika nicht um jeden Preis in die Knie zu zwingen. Am klarsten formulierte diesen Tatbestand der frühere deutsche Bundeskanzler *Helmut Schmidt*. Als der amerikanische Staatssekretär *Walter Mondale* 1977 ihm gegenüber sagte, dass das Apartheidregime so schnell wie möglich beseitigt werden müsse, stellte *Schmidt* die rhetorische Frage: «*And replace it with what?*». Mit andern Worten dachte innerhalb des sicherheitspolitischen Establishments im Westen niemand ernsthaft daran, ein derart rohstoffreiches Land wie Südafrika an eine Bewegung zu übergeben, die am finanziellen und ideologischen Tropf der Sowjetunion hing. Dies um so weniger, als die Bedeutung der Schiff-

fahrtsroute rund um das Kap der Guten Hoffnung angesichts der notorischen Volatilität des Nahen Ostens und der Golfregion nicht zu unterschätzen war und ist. – Erst ab Mitte der achtziger Jahre signalisierte die exilierte ANC-Führung in Geheimgesprächen mit südafrikanischen Regierungs- und Industrievertretern, dass sich innerhalb der revolutionären Befreiungsbewegung pragmatische Elemente nach oben arbeiteten.

Während Amerika auf Druck der eigenen schwarzen politischen Klientel Sanktionen gegen Pretoria ergriff, verfolgte Grossbritannien eine Doppelstrategie: Das Foreign Office sprach sich klar gegen ein Desinvestment seitens der britischen Industrie in Südafrika aus, während in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre parallel dazu massiver Druck auf Südafrika ausgeübt wurde. London hatte zwischen 1987 und 1991 einen Weltklassediplomaten in Pretoria, *Sir Robin Renwick*. Dieser besuchte den damaligen Präsidenten, *Pieter Willem Botha*, fast wöchentlich und versuchte, ihn von seiner störrischen Haltung im Hinblick auf Gespräche über einen wirklichen politischen Handel abzubringen. Dass sich Grossbritannien derart einsetzte, erklärt sich von selbst: Eine Million britischer Bürger lebt in Südafrika. Die Aussicht, diese im Fall eines Bürgerkriegs evakuieren zu müssen, dürfte London etliches Kopfzerbrechen bereitet haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Apartheidsystem mit seiner institutionalisierten Rassendiskriminierung jeglicher internationalen moralischen Grundlage entbehrte. Das alte Südafrika deswegen aber mit Nazideutschland zu vergleichen, wie es der ANC heute noch gerne tut, ist absurd. Zwischen dem Mord an einzelnen Regimegegnern und der systematischen Ausrottung ganzer ethnischer Gruppen ist ein Unterschied, der nicht weiter erörtert werden muss. Für die westlichen Mächte war das Apartheidregime in Südafrika ein Ärgernis, das man aufgrund von geostrategischen Überlegungen *nolens volens* akzeptierte. Genau diese Überlegungen werden im Bericht der Interdepartementalen Arbeitsgruppe Schweiz-Südafrika vom Juli 1999 («Die Beziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika») nicht erwähnt. Wer behauptet, durch Druck von aussen hätte das Apartheidsystem

.....
 Für die
 westlichen
 Mächte
 war das
 Apartheidregime
 in Südafrika
 ein Ärgernis,
 das man
 aufgrund von
 geostrategischen
 Überlegungen
nolens volens
 akzeptierte.

schneller zum Einsturz gebracht werden können, unterschätzt die enorme Komplexität in der von *F. W. de Klerk* ausgelösten Dynamik der frühen neunziger Jahre. Wer die damaligen Aktivitäten etwa der Rechtsextremen betrachtet, weiss, wie zerbrechlich der Umgestaltungsprozess bis hin zu den ersten demokratischen Wahlen vom 27. April 1994 war.

Welche Rolle hatte die Schweiz?

Gemessen an den klassischen aussenpolitischen Mächten Grossbritannien und USA, die substantielle Energien in die Lösung des südafrikanischen Konflikts einbrachten, war die Rolle der offiziellen Schweiz entsprechend ihrer Einflussmöglichkeiten und Grösse des diplomatischen Apparats eine sehr beschränkte.

Zwischen 1960 und 1994 unterhielt Bern zu Pretoria normale diplomatische Beziehungen, wobei man aus den Abneigungen gegen die Politik Südafrikas nie ein Hehl machte. So wurden die formaljuristisch unabhängigen Homelands oder Bantustans innerhalb von Südafrika (Bophuthatswana, Ciskei, Transkei, Venda) nie anerkannt. Der erste Besuch eines Bundesrats in Südafrika (*Flavio Cotti*) erfolgte erst nach den historischen Wahlen von 1994, an denen erstmals alle Südafrikaner teilnehmen durften. 1963 verhängte der Bundesrat ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial nach Südafrika, wobei dies im Ausland unter Lizenz produzierte Produkte nicht einschloss. 1968 verurteilte die Schweiz erstmals im Rahmen eines internationalen Forums die Apartheid als unmoralisches System – durch Botschafter *August R. Lindt* an einer Uno-Konferenz über Menschenrechte. An aktiven Massnahmen sind die 50 Millionen Franken zu erwähnen, die der Bundesrat vor der Wende von 1994 zur Unterstützung von «positiven Massnahmen» an südafrikanische Nichtregierungsorganisationen überwies. Ebenso unterstützte man die Initiative des Kapstädter Anwalts *Richard Rosenthal*, der zwischen 1987 und 1989 Gespräche zwischen Vertretern des Apartheidstaats und des ANC vermittelte. Die Verhängung von Wirtschaftssanktionen lehnten der Bundesrat ebenso wie eine Mehrheit des Parlaments ab.

Gleichzeitig unterhielt der schweizerische Nachrichtendienst ab 1977 Kontakte

zu den entsprechenden Stellen in Pretoria. Bern war namentlich an den Erkenntnissen der Südafrikaner aus dem Krieg in Angola interessiert, wo kubanische Truppen und die Streitkräfte der sozialistischen Regierung in Luanda mit Waffen und Kriegsmaterial aus Ostblockstaaten ausgerüstet waren. Kontakte wurden ebenfalls hergestellt mit dem AC-Laboratorium in Spiez. Wie man heute weiss, ging das südafrikanische B- und C-Waffenprogramm über die ursprünglich proklamierte defensive Komponente hinaus. Unter der Leitung des Arztes *Wouter Basson* experimentierten die südafrikanischen Spezialisten mit tödlichen Keimen. Überdies alimentierten die Giftmischer in Pretoria die Todesschwadronen der Polizei mit Giften zur Ermordung von Regimegegnern. Pfarrer *Frank Chikane*, heute Generaldirektor in *Thabo Mbekis* Präsidialamt, entging beispielsweise nur knapp dem Tod, nachdem Agenten des Apartheidregimes seine Wäsche unmittelbar vor einer Reise in die USA 1989 mit einem Nervengift versehen hatten. Dass Schweizer Nachrichtendienstler von diesen finsternen Aktivitäten ihrer Gesprächspartner aus Südafrika wussten, ist jedoch höchst unwahrscheinlich.

Bedeutende Handels- und Finanzbeziehungen

Wesentlich gewichtiger als die politischen Beziehungen Berns zu Pretoria waren zwischen 1960 und 1994 die Handels- und Finanzbeziehungen, obwohl Südafrika mit einem Anteil am schweizerischen Aussenhandel von 0,38 bis 0,88 Prozent wiederum nicht zu den gewichtigsten Wirtschaftspartnern zählte. (Nicht eingerechnet in dieser Statistik sind die Goldimporte der Schweiz.) Die Einfuhren der Schweiz aus Südafrika stiegen zwischen 1963 und 1989 von 36,8 Millionen auf 1,18 Milliarden Franken, wobei Diamanten, andere Rohstoffe und Agrarprodukte hier im Vordergrund standen. Auf der Exportseite dominierten Schweizer Maschinen, mechanische Geräte, elektronische Ausrüstungen, chemische Produkte, optische und medizinische Instrumente, Präzisionswerkzeuge und Uhren. Volumenmässig war bei den Ausfuhren nach Südafrika im Jahr 1981 ein Höchstwert von 670 Millionen Franken zu verzeichnen.



Wein aus Südafrika. Schweizer Winzer leisteten wertvolle Pionierarbeit.

Photo: Walter Sommerhalder, Littau, Schweiz.

Von ausserordentlicher Bedeutung für Südafrika war in der Periode nach 1968 der über Zürich abgewickelte Goldexport.

Von ausserordentlicher Bedeutung für Südafrika war in der Periode nach 1968 der über Zürich abgewickelte Goldexport. 1968 schufen die (damals) drei Schweizer Grossbanken einen Goldpool, der in jenem Jahr und dann wieder Mitte der achtziger Jahre bis zu 50 Prozent der südafrikanischen Produktion an Barrengold aufkaufte. Der Statistik entnimmt man, dass es sich dabei um Transfers im Umfang von bis zu 10 Milliarden Franken handelte. Studien, unter anderem der Vereinten Nationen, behaupten, gewisse Arten von Goldgeschäften (Forward-Verkäufe, Goldkredite und Swaps) hätten Südafrika Mitte der achtziger Jahre über Liquiditätsprobleme hinweggeholfen. Diese Behauptungen können aufgrund der Informationslage jedoch nicht bestätigt werden.

Ebenfalls bedeutend war der Kapitalverkehr zwischen der Schweiz und Südafrika. Aus politischen Gründen setzte die Regierung hier jedoch schon 1974 einen Plafonds von 250 Millionen Franken (ab 1980: 300 Millionen), dies aus der Überlegung, dass ein allzu intensiver Geldfluss von Zürich nach Johannesburg für das Image der Schweizer Banken ungünstig sein könnte. Bei dieser Bestimmung gab es jedoch Ausnahmen, etwa Kredite mit einer Laufzeit von unter 12 Monaten sowie Kredite und Anleihen, die eine Grenze von 10 Millionen Franken nicht überstiegen.

Zu einer prominenten Rolle kam die Schweiz, bzw. ein Repräsentant der Schweizer Finanzwelt, Mitte der achtziger Jahre. Im September 1985 verhängte Südafrika wegen einer Liquiditätskrise ein partielles Moratorium für die Ausland-

1999
beschäftigten
Schweizer
Firmen in
Südafrika rund
22 000
Personen,
was kein
unbedeutender
sozio-
ökonomischer
Faktor ist.

schulden. Betroffen von dieser Einfrierung waren kurzfristige Kredite aus Übersee (damals 60 Prozent der Auslandverbindlichkeiten). In der Folge arbeitete Südafrika mit den Gläubigern vier interimistische Schuldenabkommen aus, welche die Rückzahlungsmodalitäten regelten. Schweizer Geldinstitute waren der fünftgrösste Gläubiger Südafrikas. Von zentraler Bedeutung war in diesen Verhandlungen der frühere Schweizer Nationalbankpräsident *Fritz Leutwiler*, der zwischen der Regierung in Pretoria und den ausländischen Banken vermittelte.

Schweizer Firmen als Arbeitgeber

Schweizer Industrie- und Handelsfirmen blicken teilweise auf eine jahrzehntelange Präsenz in Südafrika zurück. Sulzer Südafrika, die Niederlassung des Winterthurer Konzerns südlich der Sahara, feierte 1997 beispielsweise das 75-Jahr-Jubiläum. Die Niederlassung beschäftigte in jenem Moment 400 Angestellte und erarbeitete mit einem Jahresumsatz von ungefähr 80 Millionen Franken etwa 1 Prozent des Gesamtkonzernumsatzes. Neben dem Nordostschweizer Engineering-Konzern waren in Südafrika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die *Swissair*, die *Crème* der Bankenwelt, die Schweizerische Rückversicherung, *Brown Boveri*, *Nestlé*, *Holderbank*, die *Basler Chemie- und Pharmagiganten* sowie etliche Handelsgesellschaften wie etwa die *Züllig-Gruppe* vertreten. Interessanterweise war es in den fünfziger Jahren aufgrund der südafrikanischen Gesetzgebung gar nicht besonders einfach für Schweizer Firmen, in Südafrika Filialen zu eröffnen. Etliche taten dies über ihre Tochtergesellschaften in Grossbritannien. Dies ist um so erstaunlicher, als die Nationale Partei in jenen Jahren damit beschäftigt war, die Administration und den Staatsdienst von den verhassten englischstämmigen Südafrikanern zu purgieren. Die Schweizer Unternehmen hatten oft einzelne Schweizer Manager für eine Frist von 3, 5 oder mehr Jahren im Land. Der weitaus grösste Teil der Belegschaft bestand jedoch aus lokalen Angestellten.

1999 beschäftigten Schweizer Firmen in Südafrika rund 22 000 Personen, was kein unbedeutender sozioökonomischer Faktor ist, wenn man bedenkt, dass ein Angestell-

ter im formellen Sektor der Wirtschaft durchschnittlich fünf bis zehn Personen ernährt oder mindestens teilweise unterstützt. Erwähnenswert ist bei der Tätigkeit der Schweizer Grossunternehmen in Südafrika namentlich die Tatsache, dass man ab Ende der siebziger Jahre die in einheimischen Unternehmen übliche Praxis der *job reservation* für Weisse nicht beachtete und sich auch nicht an die Regeln der sogenannten «kleinen Apartheid» hielt. Im Gegensatz zur «grossen Apartheid» (die Rückschaffung unerwünschter schwarzer Zuwanderer in Homelands) war mit der «kleinen Apartheid» die Diskriminierung im täglichen Leben gemeint, d. h. getrennte Kantinen und Toiletten am Arbeitsplatz usw. Damit operierten die grossen Schweizer Firmen ähnlich wie die Konzerntöchter aus Ländern der Europäischen Gemeinschaft. Mit der Politik «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» unterlief die Schweizer Industrie somit in den achtziger Jahren die geschriebenen und ungeschriebenen Regeln des Apartheidregimes. Dass diese leicht subversive Haltung irgendwo ihre Grenzen hatte, ist jedoch auch klar. 1980 oder 1985 wäre es im praktischen Arbeitsleben undenkbar gewesen, dass plötzlich ein schwarzer geschäftsführender Direktor einer ausländischen Firma mit einem hiesigen Ministerium verhandelt.

Die Tatsache, dass in Südafrika heute rund 9000 Schweizer leben, erklärt sich jedoch nicht nur aus der Präsenz der Grosskonzerne. Spätestens seit den frühen sechziger Jahren förderte die Apartheidregierung die weisse, nichtbritische Einwanderung aus Europa. Teilweise wurden Auswanderungswilligen und deren Familien gar die Flugkosten nach Johannesburg erstattet. Aus diesem Grund tummelten sich in den sechziger und siebziger Jahren Tausende von jungen Schweizern in Südafrika – vom Lastwagenfahrer bis zum Akkordmaurer waren alle gefragt. Etliche unter ihnen gingen nach einigen Lehr- und Wanderjahren wieder zurück. Andere wurden sesshaft. Unter diesen findet man einige Unternehmer, die den «amerikanischen Traum» in Afrika verwirklicht haben. *Hans Enderle* baute beispielsweise die florierende Hotelkette *City Lodge*, bzw. *Town Lodge* auf. Der aus dem aargauischen Hunzenschwil stammende *Edwin Roth* kam in den fünfziger Jahren nach Be-

rufslehre und Rekrutenschule in Südafrika an und baute aus dem Nichts ein florierendes Unternehmen für Verkauf und Wartung von Werkzeugmaschinen auf.

Kompensationsforderungen als helvetisches Problem

Niemand will den schrecklichen Charakter des Apartheidregimes trivialisieren. Der Rechenschaftsbericht der Wahrheitskommission ist ein eindrückliches Zeugnis dafür, dass in Südafrika während Jahrzehnten die Bevölkerungsmehrheit von der Minderheit unterdrückt wurde. Fatalerweise überschritten sich jedoch der Befreiungskampf im südlichen Afrika mit dem Hegemoniestreben von West und Ost im Kalten Krieg. Welch grauenvolle Auswirkungen sozialistische Experimente in den siebziger und achtziger Jahren in Afrika hatten, zeigen nebst vielen andern Staaten die ehemaligen portugiesischen Kolonien Angola und Moçambique, wobei in beiden Ländern der Bürgerkrieg, bzw. Krieg gegen Südafrika das Wenige, was die Misswirtschaft gelassen hatte, auch noch ruinierte.

Südafrika ist heute der wirtschaftliche Gigant auf dem afrikanischen Kontinent. Und wenn Afrika wirtschaftlich entwickelt werden soll, so wird dies ohne das tatkräftige Engagement von der Südspitze her nie gelingen. Die erste demokratische Regierung Südafrikas unter *Nelson Mandela* hat

sich dem schmerzlichen und schwierigen Prozess der Wahrheitsfindung und Versöhnung im Innern gestellt. Vom Ausland will das neue Südafrika keine Reparationen, sondern Investments für die Zukunft, am liebsten solche, die Stellen schaffen und nicht nur Anlagen an der Johannesburger Börse. Südafrikas Aussenministerin *Nkosazana Dlamini-Zuma* sagte anlässlich des Besuchs von Bundesrat *Josef Deiss* gegenüber dem Schreibenden: «Wenn die Schweiz ihre politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Südafrika der Apartheidzeit überdenken und diskutieren will, so ist dies ihre eigene interne Angelegenheit, die uns nichts angeht.» Ganz abgesehen davon beläuft sich der Anteil der Auslandschulden im Hinblick auf die Gesamtverschuldung Südafrikas auf nicht einmal fünf Prozent. Insofern will die südafrikanische Regierung nichts von einem Erlass dieser Schuld wissen, zuviel wert ist ihr dafür die Bonität in der internationalen Finanzwelt.

Es gibt keinen Anlass für die Schweiz, erst recht nicht im Alleingang, finanzielle Busse zu tun für Geschäftstätigkeiten zur Apartheid-Ära. Wenn man den Jahresbericht 1999 von Amnesty International durchgeht, entdeckt man etliche Länder, die man wirtschaftlich sofort boykottieren müsste, falls die Einhaltung der Menschenrechte allein entscheidendes Kriterium für die Aktivitäten internationaler Investoren wäre. China ist nur eines unter ihnen.

.....
 Fatalerweise
 überschritten
 sich der
 Befreiungs-
 kampf im
 südlichen Afrika
 mit dem
 Hegemonie-
 streben von
 West und
 Ost im Kalten
 Krieg.

Many Swiss Paths lead to the Cape of Good Hope

Since the middle of the 17th century there has been a steady flow of Swiss citizens who have settled in South Africa. Totalling 9000 passport-holders, South Africa hosts the biggest Swiss community on the continent. With an increasing tendency to assess the past in moral terms the economic and financial activities of Swiss companies and entrepreneurs during the Apartheid era has come under close scrutiny. Were Swiss business people right in continuing to do business with a regime that was overtly racist in that it denied basic rights to the majority of citizens who happened to be black, Indian or coloured? – Looking carefully upon the ill-fated period between 1948 (when the National Party came into power) and 1994 when, for the first time, South Africans of all races were allowed to vote, one discovers that the political history of South Africa was widely influenced by the power struggle between the West and the Soviet block. In any case there are not grounds for calls on the Swiss Federation and the corporate world to pay reparations for business activities during the Apartheid era. The time for the Walls of Apartheid to fall had to be ripe – and the fall of the Berlin Wall had a lot to do with it. ♦